



picture-alliance/akg-images

Für die deutsche Kriegführung nach 1941 kam den sowjetischen Ölfeldern von Majkop, Baku und Grosny entscheidende Bedeutung zu. 1942 begann mit der »Operation Blau« der militärische Vorstoß auf dem Kaukasus – das Propagandafoto aus der französischen Ausgabe der Zeitschrift »Signal« zeigt eine Panzerbesatzung der Wehrmacht vor Hochgebirgskulisse –, der allerdings seine strategischen Ziele verfehlt.

Anders als in den übrigen besetzten Gebieten der Sowjetunion bemühte sich die deutsche Führung im Kaukasus von Anfang an darum, die einheimische Bevölkerung auf ihre Seite zu ziehen. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A, Generaloberst Ewald von Kleist, zitierte am 15. Dezember 1942 in einer Ansprache einen Befehl Adolf Hitlers, nach dem eine besondere Behandlung der kaukasischen Bevölkerung geboten sei, um sich diese im Kampf gegen die Sowjets gewogen zu halten. Ein Unterschied zwischen »Bergvölkern, Kosaken und Russen« könne dabei grundsätzlich nicht gemacht werden.

Während in der kurzen Zeit deutscher Herrschaft die kaukasischen Bevölkerungsgruppen des okkupierten Territoriums teils erhebliche Selbstverwaltungsrechte erhielten, verfolgte die nationalsozialistische Führung insgesamt doch auch im Kaukasus ihre rassenideologischen Zielsetzungen mit aller Brutalität. Insbesondere Juden und Kommunisten befanden sich unter den Opfern der Besatzer. Nach dem Sieg der Roten Armee bestrafte dann Josef Stalin die kaukasischen »Kollaborateure« und deportierte ganze Völkerschaften als »Vaterlandsverräter«.

## Gebirgsjäger am Elbrus: Der Kaukasus als Ziel nationalsozialistischer Eroberungspolitik

Nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg rückte der Kaukasus zunächst wieder in den Hintergrund deutscher Politik. Solange sich die Reichswehr auf die Landesverteidigung beschränken musste, Geheimkontakte mit Moskau pflegte und außerdem auf eine mögliche Neutralität Großbritanniens setzte, war die Region bedeutungslos. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten veränderte sich ab 1933 jedoch die Perspektive.

Wenn Deutschland Groß- und Weltmachtpolitik betreiben wollte, dann galten drei Prämissen. Erstens musste ein künftiger Krieg offensiv geführt und schnell entschieden werden, weil das Reich als Kontinentalmacht nicht blockadefest war. Zweitens erforderte eine schnelle Entscheidung den Einsatz modernster Kriegstechnik und Transportmittel. Durch die Rückkehr zum Bewegungskrieg konnte drittens der deutsche Generalstab seine traditionell größte Stärke zur Geltung bringen: die operative Führungskunst.

Das alles sprach dafür, die Motorisierung in Deutschland zu forcieren, aber die Geologie hatte dem Reich nun einmal viel Kohle und nur wenige Erdölquellen geschenkt. Die Industrie wies einen Ausweg: Die Kohlehydrierung. Mit Beginn der Wiederaufrüstung wurde diese hochmoderne Technik aus militärischen Gründen gefördert. Sie rechnete sich volkswirtschaftlich nur bei einer Autarkie- und Kriegspolitik, und es gab ein weiteres Handikap. Trotz seiner reichen Kohlevorräte würde Deutschland niemals im Stande sein, seine gesamte Energiepolitik auf die Kohle abzustützen. Der kostspielige Bau der Hydrierindustrie führte zwangsläufig in einen weiteren Engpass. Es musste entschieden werden, ob die geförderte Kohle in den Hochöfen der Stahlproduktion verbrannt wurde, der Eisenbahn zur Verfügung stand oder ob man die Kohle in flüssigen Treibstoff umwandelte. Natürlich nutzte man dann im Zweiten Weltkrieg alle denkbaren Alternativen, da die Kohleförderung nur geringfügig gesteigert werden konnte, und die rasch wachsende Hydrierindustrie lediglich einen kleineren Teil des Bedarfs deckte. Auf

welcher »Woge« wollte man also im nächsten Krieg zum Sieg schwimmen?

### Aufrüstung und Rohstoffe

Carl Krauch, der Chef des mächtigen IG-Farbenkonzerns und zugleich der staatliche Beauftragte für den Mineralölsektor, erinnerte im Frühjahr 1939 daran, dass es im Kriegsfall darauf ankomme, wie bereits im Ersten Weltkrieg die Hände auch nach den kaukasischen Quellen auszustrecken. Niemand verstand ihn besser als Adolf Hitler, der sein ganzes politisches Programm zur Erringung der Weltherrschaft auf die Eroberung der russischen Ressourcen gesetzt hatte. Hitler – der Diktator war ein Automobil-Enthusiast! – verschlang alle Informationen über die Erdölpolitik und -technik. Auf keinem anderen wirtschaftlichen Gebiet war er später so gut informiert, ja geradezu besessen.

Und Hitler gelang das Kunststück: Er überließ Josef Stalin im Herbst 1939 die Hälfte Polens und das Baltikum, um von der Sowjetunion die notwendigen Öllieferungen für die deutsche Kriegsmaschine zu erhalten. So schuf er eine kleine »Woge an Öl«, die deutsche Panzer nach Paris, Torpedoflugzeuge nach Norwegen und Fallschirmjäger nach Kreta beförderte. Nur mit dem Öl konnte die neue Blitzkriegstaktik erfolgreich sein. Motorisierte Stoßkeile rissen im Zusammenwirken mit den Schlachtfliegern der Luftwaffe die feindliche Front auf, manövierten in kühnen Vorstößen die Hauptkräfte des Gegners aus, kesselten sie ein und vernichteten sie.

Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion, das »Unternehmen Barbarossa«, wurde seit Juli 1940 unter anderem auch deshalb vorbereitet, um sich nach Niederwerfung der UdSSR in den sicheren Besitz der kriegswichtigen Ölquellen zu bringen. Da Stalin einen hohen Preis für sein Öl gefordert hatte, schien es aus deutscher Sicht billiger zu sein, 1941 mit dem Schwert einkaufen zu gehen. Auch wenn Hitler »seinen« Krieg als rassenideologischen Kampf um »Lebensraum« verstand, so waren ihm die ökonomischen Voraussetzungen für seine Kriegführung doch stets präsent.

Die Planungen für den Krieg gegen die UdSSR richteten sich deshalb von Anfang an auf die Eroberung der Wirtschaftszent-

ren, wozu natürlich auch die Ölquellen des Kaukasus zu rechnen waren. Die Fachleute im Oberkommando der Wehrmacht (OKW) waren ernsthaft besorgt darüber, dass die Anlagen von der Roten Armee zerstört werden könnten. Angesichts der Mechanisierung der sowjetischen Landwirtschaft würden die Deutschen dann keine Möglichkeit haben, das begehrte Getreide der Ukraine einzubringen. Die Eroberung der kaukasischen Ölfelder war also auch eine unbedingte Voraussetzung für die Beherrschung und Ausbeutung künftiger Kolonien im Osten.

Man dachte deshalb vorsorglich an den Einsatz von Fallschirmjägern, um die Förderanlagen unzerstört in die Hand zu bekommen. Nach dem Desaster der deutschen Luftlandtruppen im Mai 1941 in Kreta war diese Option aber erst dann zu realisieren, wenn die Bodentruppen wie im Sommer 1918 wenigstens Taganrog oder besser noch den Kuban erreicht haben würden. Das OKW legte großen Nachdruck auf eine schnelle Eroberung von Baku, denn alle Wehrmachtteile planten bereits gigantische Rüstungen für den »Kampf um Kontinente«: Die Luftwaffe wollte ihren Umfang vervierfachen, die Marine dachte an Flottenbau in riesigen Dimensionen und das Heer wollte in den nächsten fünf Jahren seine Panzerstreitmacht verzehnfachen. Für den Kampf um die Weltherrschaft brauchte man dann auch eine entsprechende »Woge von Öl«.

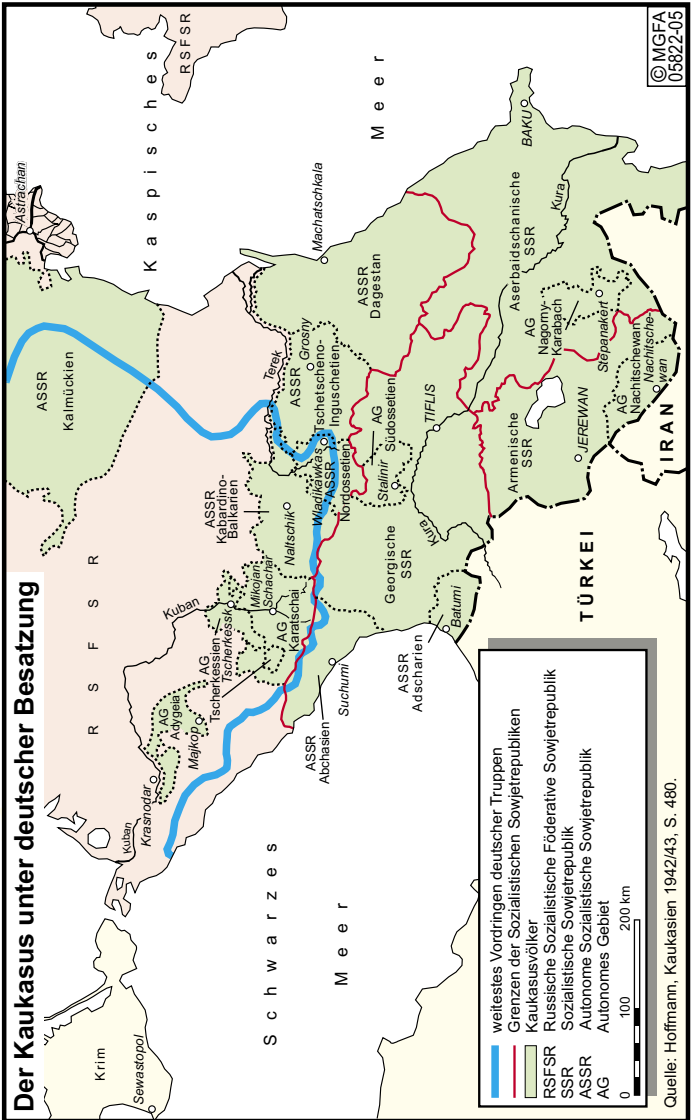
Wenige Tage vor Beginn des Überfalls auf die UdSSR erklärte Hitler seinem Rüstungsminister: Aus eigener Kraft werde man niemals genügend Treibstoff produzieren können. »Man muss einen anderen Weg gehen und muss das, was man benötigt und nicht hat, erobern.« Für den Generalstab des Heeres waren dies jedoch keine vordringlichen Ziele: Hitlers Generale wollten so schnell wie möglich Moskau einnehmen, weil man annahm, dass der Sowjetstaat nach einer Besetzung seiner Hauptstadt zusammenbrechen würde und der Ostkrieg beendet werden könnte. Dieser Grundwiderspruch überschattete das gesamte »Unternehmen Barbarossa«. Denn für Hitler war Moskau nur ein »geographischer Begriff«. Die »Lebensquellen« des Feindes zu erobern war aus seiner Sicht wichtiger als die politischen Zentren. Er blickte deshalb stärker in Richtung Ukraine und Kaukasus. Daraus resultierte ein permanenter Streit um die Führung des Feldzuges.

### Krieg gegen die Sowjetunion

Im August 1941 dirigierte Hitler nach einer heftigen Auseinandersetzung mit dem Oberkommando des Heeres (OKH) seine stärkste Panzerarmee von der Mitte der Ostfront nach Süden. Dadurch wurde es möglich, in der Kesselschlacht von Kiew einen fulminanten Sieg über die Rote Armee zu erringen. Das Tor zum Kaukasus schien fast geöffnet. Doch nun gab Hitler dem Drängen des Generalstabes nach und war – entgegen seiner bisherigen Einsicht – bereit, die letzte Entscheidung vor Moskau zu suchen. Generaloberst Heinz Guderians Panzer drehten um und überließen den Vormarsch im Süden allein der Panzergruppe 1, die nach schweren Kämpfen Taganrog erreichte, mit letzter Kraft und quasi mit dem letzten Tropfen Treibstoff sogar noch Rostow an der Mündung des Don. Dort konnte sie sich jedoch nur zwei Tage halten und wurde mit Beginn der sowjetischen Gegenoffensive, die im Dezember 1941 die ganze Ostfront ins Wanken brachte, zurückgeworfen. Die Heeresgruppe Süd hatte trotz ihrer schwierigen Lage an dem illusionären Plan festgehalten, sogar noch über den Kuban zu gehen und zumindest Majkop mit seinen Ölquellen einzunehmen.

Vergeblich waren die intensiven Vorbereitungen des OKW geblieben, durch die Aufstellung von Spezialeinheiten und die Schaffung spezieller organisatorischer Strukturen das Kaukasus-Öl erfassen und sofort ausnutzen zu können. Die früheren Mineralöl-Lieferungen Stalins, 1940 in Deutschland verarbeitet und gelagert, reichten 1941 im Benzintank der Panzer Guderians bis zum Einmarsch in die Ukraine. Dann aber mussten operative Vorstöße immer häufiger aus Mangel an Treibstoff gebremst, begrenzt und schließlich eingestellt werden. Am 7. November 1941, als die Truppen der Roten Armee von ihrer Parade auf dem Roten Platz direkt an die Front fuhren, um die Hauptstadt zu verteidigen, entschied Hitler, dass Baku erst im nächsten Jahr erobert werden sollte. So gewann er Zeit, für einen neuen Feldzug zu rüsten. Doch dieser stand von Anfang an unter schwierigeren Bedingungen als das »Unternehmen Barbarossa«.

Das »Dritte Reich« stand mitten in einer globalen Auseinandersetzung, ohne dafür ausreichend gerüstet zu sein. Die Wirtschaftsexperten machten eine deprimierende Rechnung auf: Die



Erdölreserven des angelsächsischen Raumes wurden auf rund 300 Millionen Tonnen geschätzt, die des deutschen Machtbereiches auf etwa zehn Millionen. Im europäischen Teil Russlands vermutete man weitere 30 Millionen Tonnen! Nun ging es nur noch darum, die »Festung Europa« zu verteidigen. Im Westen sollte ein gigantisches Bunkerprogramm den Feind abschrecken, im Osten galt es das eroberte Terrain so abzusichern, dass es – gestützt auf die Ressourcen des Landes – mit verminderten Kräften verteidigt werden konnte.

### »Operation Blau«: Der Vorstoß im Kaukasus

Auch dieser defensive Kriegsplan war ohne Zugriff auf den Kaukasus langfristig nicht zu realisieren. Die Planung für die »Operation Blau« wurde deshalb nur auf ein Ziel ausgerichtet: den Kaukasus. Und anders als beim »Unternehmen Barbarossa« waren sich Hitler und der Generalstab zunächst einig. Der Diktator hatte mehrere gute Gründe vorzuweisen: Erstens erklärte Hitler in der Erkenntnis, dass er ohne die Ölquellen den Krieg verlieren würde: »Wenn ich das Öl von Majkop und Grosny nicht bekomme, dann muss ich diesen Krieg liquidieren« – was er später nach dem Scheitern dann doch nicht tat. Zweitens würde Stalin wahrscheinlich seine letzten Reserven aufbieten, um die Ölfelder zu verteidigen. Immerhin stammten bis Kriegsbeginn etwa 90 Prozent des sowjetischen Rohöls aus der Kaukasus-Region. So konnte sich der Wehrmacht vielleicht die Chance zu neuen großen Kesselschlachten bieten. Schließlich würde drittens die Wegnahme Bakus aller Voraussicht nach zur Lahmlegung der Roten Armee führen, was die Verteidigung an einem künftigen deutschen »Ostwall« erleichtern würde.

Trotz der Anfangserfolge der Kaukasus-Offensive entwickelten sich die militärischen Aussichten keineswegs günstig. Durch rechtzeitiges Ausweichen konnte sich die Rote Armee der Einkesselung immer wieder entziehen. Dennoch blieb man in Berlin optimistisch. Nun zeigte sich, dass der Generalstab eben doch einem engeren Verständnis von operativer Führungskraft anhing. Man gab der Verfolgung in Richtung Stalingrad den Vorrang, während Hitler aus gesamtstrategischer Sicht die Priorität

bei den Ölquellen sah. Wieder rückte er im Streit von seiner Position ab, entließ jetzt aber den Generalstabschef des Heeres Franz Halder und traf die verhängnisvolle Entscheidung zur Aufspaltung der Offensive. Das Ergebnis: beiden Angriffskeilen ging bald der Treibstoff aus – und der Gegner konnte die gewonnene Zeit zur Verstärkung seiner Positionen nutzen.

Die geschwächte Heeresgruppe A marschierte über den Kuban und erreichte bei Majkop die ersten Ölquellen, ein riesiges Trümmerfeld. Die eigens aufgestellte Technische Brigade Mineralöl der Wehrmacht sollte dafür sorgen, dass die Zerstörungen rasch beseitigt und der erhoffte große Ölstrom spätestens im Sommer 1943 fließen würde. Gestützt auf Baku, konnte man dann nicht nur an einen Vorstoß zu den Ölfeldern des Iran und des Irak denken, sondern auch an das im Ersten Weltkrieg gescheiterte Projekt eines Angriffs über Afghanistan gegen die britische Position in Indien. Dafür wurde bereits die 162. Infanteriedivision aus ehemaligen Kriegsgefangenen der Turktatarischen Völker aufgestellt. Daneben konnte die deutsche Führung auf zahlreiche weitere einheimische Freiwilligen-Verbände zurückgreifen. An der Seite der Wehrmacht dienten in speziellen Legionen u.a. Georgier, Aserbajdschaner und Kosaken.

Eine wichtige Rolle bei dieser Mobilisierung einheimischer Kräfte spielte der damalige Major im Generalstab Claus Graf Schenk von Stauffenberg, der spätere Hitler-Attentäter. Nach den Erfahrungen des Vorjahres und des überall aufflammenden Partisanenkrieges war man in der NS-Führung bereit, durch Änderungen in der Besatzungspolitik um die Mitarbeit der Kaukasus-Völker zu werben. Auch für die Fanatiker der Rassenideologie galten zumindest einige dieser Völker als für Hilfszwecke brauchbar. Innerhalb der Wehrmacht stand der militärische Nutzen im Vordergrund. Für Stauffenberg waren Turktataren, Kaukasier und Kosaken »gleichberechtigte Mitkämpfer«, die auch an vorderster Front eingesetzt werden konnten.

Die NS-Propaganda verstand bei der einheimischen Bevölkerung Illusionen von nationaler Eigenständigkeit zu wecken, die rasch enttäuscht und von der Kriegsentwicklung überrollt wurden. Mit der politischen, kulturellen und religiösen Vielfalt der Region hatten die Nationalsozialisten ohnehin erhebliche Schwierigkeiten. In einer Hinsicht bestand allerdings Klarheit:



### »Unternehmen Schamil« 1942

Im Rahmen der Vorbereitungen für den Russlandfeldzug gab es innerhalb des Amtes Ausland/Abwehr Planungen, die im nordkaukasischen Raum ansässigen Stämme gegen die sowjetische Herrschaft aufzuwiegen. Es galt, sich die Unzufriedenheit der Nordkaukasier zu Nutze zu machen und sie zum bewaffneten Aufstand gegen die Rote Armee zu bewegen. Auf Initiative und unter Führung des Abwehrangehörigen Oberleutnant d.R. Erhard Lange begannen die Vorbereitungen für ein Sonderunternehmen, welches nach dem tscherkessischen Freiheitskämpfer und Imam Schamil benannt war, der im 19. Jahrhundert an der Spitze der muslimischen Bergvölker Dagestans und Tschetscheniens den Russen vernichtende Niederlagen beibrachte.

Lange beabsichtigte, mit einer kleinen Gruppe besonders befähigter und bestens ausgebildeter Soldaten hinter der russischen Front im Kaukasus mit Fallschirmen abzuspringen, um dort möglichst viele einheimische Stämme zur Insurrektion gegen die Sowjets zu gewinnen. Den Kern seiner Truppe bildeten hochgebirgserfahrene Südtiroler und russisch sprechende Balten, die Lange vom Regiment »Brandenburg« angefordert hatte. Ergänzt wurde die Truppe durch übergelaufene Tschetscheno-Inguschen und Dagestaner. Sie waren gleich zu Beginn des Russlandfeldzuges in Kriegsgefangenschaft geraten und meldeten sich nun freiwillig, um ihre Heimat von der sowjetischen Herrschaft zu befreien.

Ende Juli 1941 versammelte Lange alle unterstellten Kräfte und begann mit einer umfangreichen Ausbildung, die fast ein Jahr dauerte und überwiegend im Hochgebirge stattfand. Am 28. Juni 1942 startete die deutsche Wehrmacht im Südabschnitt der Ostfront die große Sommeroffensive, welche vor allem die Eroberung der kaukasischen Ölfelder zum Ziel hatte. Wenige Tage später verlegte das Kommando Lange nach Stalino, von wo aus es in der Nacht zum 26. August 1942 in Richtung Einsatzraum abflog. Nach dem vermeintlichen Erreichen des Absetzplatzes etwa 30 Kilometer südlich von Grosny sprangen die Männer in einer Höhe von mehr als 2000 Metern ab.

Aufgrund der großen Absetzhöhe landeten die Kommandoangehörigen weit voneinander entfernt und waren nach der Landung tagelang

auf sich allein gestellt. Zudem gingen beim Absprung etwa 85 Prozent aller Lasten verloren. Bei Sonnenaufgang zeigte sich, dass sich die Soldaten weit entfernt vom ausgewählten Absetzplatz befanden. Mithilfe der einheimischen Bevölkerung gelang es erst nach mehreren Tagen, das Kommando weitgehend zusammenzuführen. Unterstützt von Bauern, Stammesführern und lokalen Widerstandsgruppen versteckte sich das Kommando an ständig wechselnden Orten, während sowjetische Suchtrupps das Gebiet nach den Spezialkräften durchkämmten.

Der eigentliche Auftrag konnte nur bedingt wahrgenommen werden. Die Verbindung zur Einsatzbasis kam wegen des Verlusts der Funkunterlagen nicht zu Stande, und die Batterien des einzigen einsatzbereiten Funkgerätes waren früher als erwartet verbraucht. Durch wiederholte Gefechte mit sowjetischen Patrouillen verlor das Kommando mehrere Männer, wes-



Sowjetischer Spähtrupp im Kaukasus, 1942.

halb sich Lange letztendlich dazu gezwungen sah, zu den eigenen Linien zurückzukehren. Nach einer Marschleistung von etwa 550 Kilometern erreichten die Soldaten am 10. Dezember 1942 bei Werchniy-Kurp, westlich von Malgobek, deutsche Truppen. Kurz darauf lieferte Lange einen ausführlichen Bericht, der jedoch angesichts des wenige Wochen später eingeleiteten Rückzugs der deutschen Armeen aus dem Kaukasus an Bedeutung verlor. Die ursprüngliche Absicht, mit »Schamil« und ggf. noch weiteren Sonderunternehmen Aufstände gegen die Sowjets auszulösen, wurde nicht weiter verfolgt. Lange selbst erhielt für den insgesamt dennoch als Erfolg gewerteten Einsatz das Ritterkreuz.

(tg)

Mordaktionen gegen Juden und Kommunisten wurden auch hier rücksichtslos durchgeführt.

Das XXXIX. Gebirgsarmekorps war 1941 auf einem langem Fußmarsch kämpfend durch die Ukraine gezogen. Die Hochgebirgsregion des Kaukasus erreichte diese Spezialtruppe erst ein Jahr später. Sie war nun am Ende ihrer Kräfte und nicht in der Lage, die letzten 50 Kilometer nach Suchumi und damit an die Küste des Schwarzen Meeres durchzubrechen. Die für die Propaganda inszenierte Besteigung des Elbrus lenkte von diesem Scheitern ab. Am weitesten kam die 1. Panzerarmee mit ihrem Vorstoß auf der Grusinischen (Georgische) Heerstraße. Sie kämpfte gegen die sowjetische Transkaukasusfront, die nicht nur das Vorfeld von Baku, sondern auch den strategisch wichtigen Versorgungsstrang abdeckte, auf dem britische Hilfslieferungen über den Iran in die UdSSR gelangten. Die deutschen Panzer erreichten schließlich den Terek. Dann waren auch sie mit ihren Kräften am Ende. Auf der Jagd nach dem fossilen Rohstoff Öl ging der Wehrmacht der Spirit aus.



picture-alliance/dpa

Im August 1942 hätte sich für Hitler, so argumentieren heute manche Experten, für kurze Zeit die Gelegenheit geboten, zumindest einen erfolgreichen Schlag gegen die sowjetische Ölversorgung zu führen und so Stalins Kriegführung für Monate lahm zu legen. Mit einer Konzentration seiner Luftangriffsverbände am Kuban wäre ein vernichtender Schlag gegen Baku und Grosny möglich

Eine Kampfgruppe der 1. Gebirgs-Division erreichte nach zweitägigem Aufstieg am 21. August 1942 den Gipfel des 5633 Meter hohen Elbrus und hisste dort die Reichskriegsflagge.

gewesen. Statt seine Bomber gegen Stalingrad einzusetzen, wo sie die Ruinenwüste umwühlten und den eigenen Truppen den Vormarsch eher erschwerten, hätte er die sowjetische Hauptbasis in Baku vernichten können.

Als Hitler im Oktober eine solche Operation anordnete, weil nun auch der Vormarsch im Kaukasus zum Erliegen kam, war es zu spät. In seinem Schwanken zwischen politisch-ideologischen und kriegswirtschaftlichen Erwägungen hatte er die letzte Chance verspielt, im Osten einen größeren Erfolg zu erzielen und die Ausgangsposition für die erwartete Auseinandersetzung mit den Westmächten zu verbessern. Statt die Heeresgruppe A auf günstige Winterstellungen am Don zurückzuziehen, sollte sie sich in aussichtsloser Lage an den Hängen des Kaukasus festklammern. Sie konnte im Dezember 1942/Januar 1943 unter großen Verlusten mit knapper Not über den Kuban entkommen. Hitler opferte schließlich der besessenen Idee, mit Hilfe der kaukasischen Ölquellen den Krieg zu gewinnen, auch die 6. Armee in Stalingrad, um am Ende alles zu verlieren.

Dem Rückzug der Deutschen aus dem Kaukasus schlossen sich viele einheimische Legionäre mit ihren Familien an. Ihr Schicksal verlief an den Fronten in Italien und Frankreich sowie im Kampf gegen die Tito-Partisanen. Das georgische Infanteriebataillon 822 wagte im April 1945 auf der holländischen Insel Texel den Aufstand gegen das deutsche Rahmenpersonal und hoffte auf die Ankunft der Briten. Stattdessen landeten mehr als 2000 Soldaten der Waffen-SS, die jeden Widerstand brutal niederwarfen. Es war der letzte Sieg Hitlers.

Die Rache Stalins fiel nicht minder hart aus. Nach der Rückeroberung der Kaukasus-Region Anfang 1943 wurden mehr als Hunderttausend Menschen als »feindliche Elemente« liquidiert. Auf Beschluss des Politbüros deportierte man die Völker der Kalmüken, Karatschaier, Tschetschenen, Inguschen, Balkaren sowie einen Teil der Karbadiner aus ihren angestammten Heimstätten nach Sibirien oder Mittelasien. Ihre Autonomen Gebiete wurden aufgelöst. Die Überlebenden durften erst nach dem Tode des Georgiers Stalin in die Heimat zurückkehren.

*Rolf-Dieter Müller*